

Lehrer – Schüler – Eltern

Erziehung eine permanente Aufgabe für die Eltern und für alle Lehrkräfte

Die ältere Generation ist, in der Regel, nur noch indirekt mit der heutigen Situation der Schule und der Ausbildung junger Menschen befasst. Aus zweiter Hand aber hört, liest und sieht sie von der Disziplinlosigkeit, Aufsässigkeit und Gewaltbereitschaft der jungen Generation und von den nicht selten frustrierenden Erziehungsbemühungen von Elternhaus und Schule.

Helmut Vollmer

Dabei wird, wie schon immer, über Negatives öfter und ausführlicher berichtet als über Positives. Um einen zwar subjektiven, dafür aber unmittelbaren Einblick in den Alltag eines Lehrers am Liechtensteinischen Gymnasium zu erhalten, führte ein Mitglied des Senioren-Presseteams ein Gespräch mit Diplom-Mathematiker Georg Schierscher, wohnhaft in Schaan.

Der Gesprächspartner

Herr Schierscher unterrichtet seit rund dreissig Jahren am Liechtensteinischen Gymnasium. Heute vorwiegend in der Oberstufe. Nach kurzem Studium der Ingenieurwissenschaft zog ihn die Mathematik magisch an, obwohl seine Vorbildung in diesem Fach am damaligen Kollegium Marianum ungenügend war. Obwohl es ihm als Student ausserordentlich schwer fiel «in die Fremde zu gehen», zog ihn der Attraktor Mathematik zum Studium nach Freiburg. Dabei stand für ihn lernen und verstehen wollen ganz im Vordergrund und die

Berufswahl im dunklen Hintergrund. Erst viel später erwuchs aus dem Bedürfnis, das erarbeitete Wissen anderen mitzuteilen, Wissensvermittlung mit Erziehung zu verbinden, methodisches Denken zu Schulen und Lernende studierfähig zu machen, die Berufswahl Lehrer.

Erziehung

Herr Schierscher ist der festen Überzeugung, dass Erziehung eine permanente Aufgabe für die Eltern und für alle Lehrkräfte, unabhängig davon, welches Fach sie unterrichten, darstellt. Erziehung heisst für ihn zwar auch Erfahrung vermitteln, Ziele setzen, Neugierde und Engagement wecken, Mut machen und das Selbstbewusstsein stärken. Es bedeutet für ihn aber auch, den jungen Menschen Hilfe für ihre persönliche Lebens-Sinnbildung zu bieten. Diese Aufgabe nur dem Religionsunterricht und den Philosophen zu überlassen, hält er für zu bequem. Zur Erziehung gehört auch deutlich zu machen, dass es in der Gemeinschaft der Menschen Grenzen, Rücksichtnahme und Solidarität braucht. Die in dem natürlichen Drang der Jugend nach schrankenloser Freiheit steckenden Kräfte, sollten Elternhaus und Schule mit Geduld, Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit für die Bewältigung anstehender Aufgaben der Gesellschaft nutzbar machen. Bereitschaft zur gesellschaftsmittlernden Eigenleistung, zur Rücksichtnahme und gegenseitigen persönlichen Achtung, sind die Grundpfeiler einer gewaltfreien Solidargemeinschaft. Es bleibt auch dann genügend Raum, wenn die persönlichen

Grenzen dort gezogen werden, wo Mitmenschen beleidigt, gedemütigt, geschädigt oder gar körperlich verletzt werden.

Die Schule

Neben dem Elternhaus hat die Schule nicht nur einen Lehrauftrag, sondern auch eine umfassende erzieherische Aufgabe. Erfüllt kann sie nur werden, wenn Elternhaus und Schule die gleichen Erziehungsgrundsätze anerkennen und gemeinsam an deren Verwirklichung arbeiten. Mein Gesprächspartner fordert vom Lehrer volle Identifikation mit seinem Beruf. Er ist davon überzeugt, dass Schülerinnen und Schüler spüren, wenn der Lehrer ohne eigenes Engagement und in erstarrender Routine vorträgt. Der Lehrstoff sollte so präsentiert werden, dass er Neugierde weckt, dass er anschaulich ist und seine Nützlichkeit für Bildung und das Leben vom Schüler erkennbar sind.

Von der Schule als Institution fordert er, dass sie eigene erzieherische und ethische Grundsätze entwickelt, die gleich oder ungleich zu denen der Gesellschaft sein können. Er ist der Meinung, dass sie sich unter besonderen Umständen gar nicht mit der Gesellschaft decken dürfen. Dies insbesondere dann, wenn dort ethische und moralische Grundsätze von Wohlstandsdenken, rücksichtslosem Gewinnstreben, extremem Nationalismus oder sozialer Ungerechtigkeit überwuchert werden. Bei der heutigen Erziehung, die durch Gewalt- und Zwangsfreiheit charakterisiert ist, haben nur die Erzieher Erfolg, deren Autorität deshalb anerkannt

wird, weil sie auf überzeugenden Eigenschaften wie Sachverstand, pädagogische und didaktische Fähigkeiten, Leistungsbereitschaft und Glaubwürdigkeit beruht. Junge Menschen suchen nach Persönlichkeiten, die überzeugende Grundsätze haben und diese vorleben.

Die Schüler und Schülerinnen

Trotz aller Bemühungen der Lehrkräfte, den Unterricht anschaulich und interessant zu gestalten, werden sie nur bei den Schülerinnen und Schülern Erfolg haben, die sowohl die geistigen Fähigkeiten für eine gymnasiale Laufbahn als auch den Willen zum Lernen und Arbeiten mitbringen.

Berufswahl

Der Verfasser dieses Beitrages ist der Meinung, dass grundsätzliche Schwierigkeiten für Schüler, Lehrer und Eltern von vornherein wesentlich vermindert werden können, wenn bei der Berufswahl die Fähigkeiten, Begabungen und Neigungen des Auszubildenden und nicht das Suchen nach einem lukrativen Job oder das sich Ausrichten nach einer gegenwärtig gerade im Aufwärtstrend befindlichen Berufssparte im Vordergrund stehen. Auch der Wunsch der Eltern sollte sich diesen Prämissen unterordnen. Dies ist schon deshalb ratsam, weil die Leistungsanforderungen in allen Berufen steigen und im weiteren Verlauf des Berufslebens Weiterbildung und Flexibilität gefordert sind. Wer Begabung und Engagement für seinen Beruf mitbringt, wird sich auch in schwierigen Situationen behaupten und durchsetzen.

Zusammenarbeit

Die für die schülergerechte Berufswahl und spätere Ausbildungsbetreuung erforderliche Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schülern und Lehrern findet, wie Herr Schierscher feststellt, nur ungenügend statt. Eltern, Lehrer und besonders auch die Schüler sind durch das berufliche, private oder auch gesellschaftliche Umfeld so in Anspruch genommen oder auch abgelenkt, dass nicht selten die Sorgfalt der Betreuung und die Konzentration auf das Wesentliche darunter leiden. Dass aus dem Gefühl des Alleingelassenwerden bei jungen Menschen Leistungsverweigerung, Aufsässigkeit und sogar Aggressivität entstehen kann, ist keine neue Erkenntnis der Psychologie.

Gewalt in der Schule

In der Oberstufe des Liechtensteiner Gymnasiums spielt, gemäss Herrn Schierscher, Gewalt noch keine vordergründige Rolle. Auf dem Vormarsch sind Unfreundlichkeit, schlechtes Benehmen, verbale Aggressivität und leider auch Vandalismus. Mit grösser werdendem Lehrkörper und mit zunehmender Schülerzahl wächst die Anonymität und vermindern sich offensichtlich Rücksichtnahme, faires Verhalten und gegenseitige Achtung. Der Verfasser meint, dass es in einem Kleinstaat wie Liechtenstein, wo «man sich kennt», möglich sein müsste, den diskutierten Trend des «Laisser aller» zu stoppen, ja zurückzudrängen. Dazu müssten allerdings die Verantwortlichen die Notwendigkeit einsehen und sich vor dem Schweiß der Anstrengung nicht scheuen.

Gruss aus dem Jenseits: «Hoi zemma!»

Katharina-Maria, das bin ich: 1871 geboren, 1906 gestorben. Ein kurzes Leben, ein katholisches Leben, wie es damals üblich war. Alles, was nicht erlaubt war, war Sünde und wer sündigt, kommt in die Hölle. Also versuchte man Fehlritte zu beichten.

Der Mensch bestand nur aus Kopf und «Flüss». Dazwischen war ziemlich alles tabu. Die Kinder brachte der Storch oder sie wurden einem von Gott geschenkt. Dies meistens nur der erste männliche Nachkomme, wichtig für den Bauernhof. Der Rest der Kinderschar war wohl auch zu gebrauchen, aber eher als Mägde und Knechte. An Arbeit fehlte es nie, aber an Aussteuern für Mädchen. Wehe, der Storch verfehlte den Kamin oder legte das Baby aufs Fensterbrett einer Ledigen! Die wurde dann mit Schimpf und Schande von Haus und Hof verjagt. Gebar eine Frau ein behindertes Kind, dann war es auch eine Schande, weil es eine Strafe Gottes war und irgend jemand in der Familie der damaligen oder vorherigen Zeit musste sich gegen Gott und die Welt schwer versündigt haben.

Lesen war eine Zeitverschwendung und wenn, dann am ehesten in der Bibel oder im Katechismus. Der Herr Pfarrer im Dorf war der Gelehrteste, hatte ein Studium gemacht und musste «es» wissen. «Es», das Geheimnis des Lebens



Katharina und Anton Risch-Hoop anlässlich ihrer Hochzeit im Jahre 1894.

und Sterbens, was zu tun und zu lassen war. In unseren Augen konnte er gar keinen Fehltritt machen. Er war so etwas wie eine geheiligte Person. Alles, was er sagte war richtig, ein Gebot. Man zweifelte nicht, glaubte alles.

Anton und ich haben 1894 geheiratet und unser erster Sohn Bernhard kam 1896 auf die Welt! Das heisst, keine vor-

eheliche Beziehung, kein Müssen. Da hat doch jeder nachgerechnet, ob...

Gestorben bin ich 1906 im Juni, bei der Geburt meines 9. Kindes, verblutet. Mein Körper war ausgelaugt. Ich habe es gespürt, denn die Tage davor habe ich «vorgekocht», eingemacht, damit etwas zum Essen da war, wenn ich nicht mehr sein würde.

Natürlich haben wir, mein Anton und ich, uns nicht immer ein Kind gewünscht, wenn wir uns liebten, obwohl ich meine Kinder gern hatte. Aber was zu viel ist, ist zuviel!

Hätten wir uns nicht mehr lieben sollen, um der «Kirche» gerecht zu werden?

Wie half die Kirche den verwitweten Vätern? Ich war zu jenen «gläubigen» Zeiten nicht die einzige Frau, die jung aus dem Leben scheiden musste, weil der Körper nicht mithielt.

Ja, da gab es denn doch diese Art von Versteigerung der Waisen und Halbwaisen, christliche Nächstenliebe?

Kaum, die Gemeinde bezahlte den «Zieheltern» für ein «Verding-Kind» einen Tagessatz. Die Kinder aber mussten ihr Leben verdienen, wurden zur Arbeit «verbraucht», meistens war ihre Schlafstätte im Stall. Es war äusserst hart das Leben eines «Verdingkindes». Jedenfalls freue ich mich, dass heutige Frauen ihr Leben selbst gestalten können, wissen, was sie tun wollen, sich nicht in ihr Sexualleben dreinreden lassen, besonders aber von «heiligen» Männern, die noch nie ein Kind auf die Welt gebracht haben und meinen, sie wissen es besser, wie das ist. Naja, von der Kanzel sieht die Welt ganz anders aus.

Ein Gruss aus dem Jenseits
Katharina

Bürgerrecht – Einbürgerung

Urahna, Grossmutter, Mütter und Kind, alle noch «yo Mirax» sind. Das war einmal. Schon langst kommt in jeder zweiten Ehe ein Liechtensteiner oder die Partnerin aus dem Ausland. Wehhalb bin wir, wir sind Schweizer mit der Einbürgerung von Ausländern. Welche schon über 100 Jahre bei uns arbeiten und leben?

Wir verlangen 30 Jahre Wohnsitz und Verzicht auf die angestammte Staatsbürgerschaft. LiechtensteinerInnen können ohne weiteres Doppelbürger sein. Früher kostete unser Bürgerrecht sehr viel Geld. Nur ganz reiche Leute aus dem Ausland konnten sich einen Liechtensteiner Pass leisten. Unsere Gemeindegassen waren froh um jeden Franken. Das ist heute nicht mehr so, den FL-Pass bekommt man nicht um neures Geld, er ist gratis.

Nach dreissig Jahren Wohnsitz bei uns sollen die Ausländer unser Denken, Handeln, unsere Mentalität leben und schätzen lernen. Wir erwarten von ihnen, dass an ihrem Herzen nur noch Liechtenstein als Vaterland Platz hat.

Mit dem FL-Pass können sie dann in Dankbarkeit über unsere Grosszügigkeit ihr späteres Leben bei uns verbringen.
Melitta Marz

Üs langt's

Die Zahl der jugendlichen Gewalttäter steigt stetig an. Nicht nur in den USA kommen immer mehr Kinder und Jugendliche mit Schiesswaffen in die Schule, erschossen Mitschüler und Lehrpersonen. Jugendbanden, sogenannte Gangs, überfallen, erpressen und rauben. Ist es verwunderlich, wenn der Weg zur Schule schon Angst erzeugt? Gewalt, die sich in Schulen, auf den Strassen, am Arbeitsplatz, in den Fussballstadien, bald überall abspielt, macht auch vor dem Elternhaus nicht Halt. Gewalt, rohe Gewalt, wird tagtäglich, sozusagen frei Haus, via Bildschirm angeboten, ganz zu schweigen von den grässlichen Gräueltaten an immer neu-

en Kriegsschauplätzen. Es sind keine guten Zeiten, in denen wir Menschen, vor allem auch die Älteren, leben. Vielfach schützt diese nur noch das Wahlrecht, stellte jüngst ein Moderator fest. Tätliche Angriffe gegen Senioren/innen häufen sich, sie werden niedergeschlagen, beraubt, oftmals ermordet.

Was die jugendlichen Gewalttäter angeht, wird eifrig nach den Gründen gesucht. Viele von ihnen stammen aus ungeordneten Familienverhältnissen, aber häufig kommen sie aus sogenannten besseren Häusern. «Ab einem gewissen Einkommen ist scheinbar alles möglich», lautet daher ein bekanntes Zitat. Vielen dieser jugendlichen Kriminellen bieten die Eltern alles, was sie wollen, nur nicht Zeit und Liebe.

Allzu oft wird die Erziehung den Medien, dem Fernsehen und dem Computer überlassen.

Dass es auch in unserem Land Gewalt und Aggressionen gibt, ist offenkundig. Ein Artikel im Volksblatt vom 25. Mai 2000 unter dem Titel «Blut und bittere Tränen...» – hat sich mit dieser Problematik an Liechtensteins Schulen befasst, ebenso die Liewo-Ausgabe vom 11. Juni 2000 mit der nicht weniger schockierenden Story «Drohen, prügeln und erpressen».

Und am 16. Juni doppelt das Liechtensteiner Volksblatt nach und nennt «Gewalt in der Schule ein alltägliches Problem!» Dabei steht fest, dass Gewalt in vielerlei Gestalten auftritt, so zum Beispiel in verbalen Entgleisungen, in

körperlichem Terror, bis hin zu sexuellen Übergriffen. Ist es nur ein Mangel an ausgeglichenem Gefühlsleben, das Fehlen von Harmonie?

Lobenswerterweise haben im Herbst 1998 Triesner Eltern, Lehrer, Schüler und der Verein für Gesundheitsförderung (NetzWerk) sich zusammen getan, um konstruktive Lösungen zu erarbeiten.

Nun, wenn das gewalttätige Verhalten an Schulen und überall sonst, unserer Gesellschaft kein gutes Zeugnis ausstellt, dann darf dabei nicht übersehen werden, dass Gewalt wie ein roter Faden durch alle Stufen der Menschheit zieht. Zum Thema Schwierigkeiten im menschlichen Zusammenleben hat schon der griechische Philo-

soph Plato einmal geschrieben: «Sei gütig zu allen Menschen, denn jeder, dem Du begegnest, kämpft einen schweren Kampf.»

Dr. Paul Biedermann

IMPRESSUM

Spt Senioren-Press-Team: Dr. Biedermann Paul, Hengevoss Beatrix, Marxer Melitta, Matt Theres, Schädler Roswitha, Vollmer Helmut

Kontaktadresse: KBA Kontakt- und Beratungsstelle, Beckagässli 6, 9490 Vaduz, Tel. 237 65 65